



(Fig. 57.) Alfred Rethel. Der Sündenfall. Federzeichnung.

Neuerwerbungen der Rethel-Sammlung des städt. Suermondt-Museums.

Von Dr. Wolfgang Brnd.

Die rund ein halbes Tausend Nummern (300 Originale plus 200 Stiche etc.) zählende Rethel-Sammlung des städtischen Suermondt-Museums ist um fünf interessante Stücke vermehrt worden.

Ihre jüngste Bereicherung verdankt die Rethel-Sammlung Fräulein Karolina Schillings, welche die Güte hatte, eine reizvolle Oelkizze Rethels aus dem Nachlaß Ihres Bruders Leo, des Jugendfreundes Rethels, dem Museum zu überweisen. Der Entwurf stellt zwei Strauchritter in einer Hügelandschaft dar und überrascht durch seine temperamentvolle Farbengebung. Die klare Abendluft, die über der Landschaft liegt, läßt in der Ferne die bestimmt gezogene Silhouette eines Höhenrückens sich von dem halbbedeckten Himmel abheben. Im Vordergrund machen sich zwei Bäuerinnen schleunigst aus dem Staube. Der große Reiz des Werkchens (Höhe 13,5 cm, Breite 17 cm)

liegt, wenn auch die Figuren Hauptfache sind, vornehmlich in der herbirischen Naturstimmung, die es dem Beschauer übermittelt. Nach einem auf der Rückseite angebrachten Vermerk von der Hand Schillings' ist der Entwurf ein Geschenk Rethels an seinen Jugendfreund und stammt aus dem Jahre 1839. Ueber die Entstehung der Skizze weiß Max Schmid das Folgende zu berichten: „Leo Schillings, ein geschickter Dilettant, malte gerade an einem Entwurfe, der nicht glücken wollte. Rethel tadelte manches, nahm schließlich selbst den Pinsel und setzte den Himmel ins Bild. So — meinte er — so malten „die Alten“ die Lüfte. Da Schillings aber auch erfahren wollte, wie „die Alten“ Figuren malten, so arbeitete Rethel eifrig weiter und hinterließ schließlich den Entwurf fertig dem erfreuten Freunde.“ Andererseits bemerkt Schmid, „daß in Rethels Nachlaß sich eine Zeichnung findet, welche

die gleiche Szene darstellt, und vermutlich vor dieser Farbenkizze entworfen ist, die danach wesentlich später zu datieren wäre.“

Das Entstehungsjahr zweier Zeichnungen biblischen Inhalts steht durch Rethels eigenhändige Datierung und Signierung fest. Auf der Bleistiftzeichnung vom Jahre 1839 (Höhe 20 cm, Breite 18,5 cm) kniet Gottvater hoch auf Bergesgipfel und breitet segnend die Arme weit über Berg und Tal aus (Fig. 58).

Reichhaltiger an Gegenständlichem und nicht ohne Eigenart der Auffassung ist eine Darstellung des Sündenfalles. Um den Stamm des Baumes, „von dem ihr nicht essen sollt“, windet sich der Drachenleib der Verführerin, Schultern und Kopf sind mit einem Kiffel bedeckt, aus dem das Zerrbild eines menschlichen Antlitzes lugt. Unter dem Baume steht in voller Reife Eva. Sie hat den einen Arm schmeichelnd um den Nacken des auf einem Baumstumpfe sitzenden Adam gelegt und bietet ihm die verbotene Frucht, eine schöne, große Feige, an. Der Baum der Erkenntnis trägt nämlich Feigenblätter und -früchte. Der jugendliche Adam weist zwar mahnend mit der Rechten gen Himmel; der kindlich-hingebungsvolle Blick, mit dem Adam zu Eva aufschaut, scheint indes nicht dafür zu sprechen, daß er auf das gefährliche Spiel sich nicht einlassen wird. Um das erste Men-



(Fig. 58.) Alfr. Rethel. Gottvater segnend. Bleistiftzeichnung.

schenspaar tummelt sich allerhand Getier, von dem besonders die drolligen Kaninchen wenig mit naturgeschichtlichen Kaninchen gemein haben. Im Hintergrunde, außerhalb des Gartens Eden, erhebt sich, erstarren Riesenwellen gleich, ein unwirtliches Felsengebirge. Die sorgfältig durchgeführte Federzeichnung (Höhe 27 cm, Breite 36 cm) trägt außer dem Monogramm Rethels die Datumsangabe: „den 4. März 1841“ (Fig. 57).

Die wenig bekannte Tatsache, daß Rethel ein ausgeprochenes Talent zum Karikaturenzeichnen hatte, offenbart sich in einer Karikatur aus Rethels Frankfurter Zeit (Höhe 20 cm, Breite 26 cm). Von schärfster Beobachtungsgabe zeugt besonders die sprechend wiedergegebene Kopfwendung des ungeduldig wartenden Droschkenkutschers (Fig. 59).

Schließlich erwarb das Museum noch ein längeres Schreiben Rethels an Ed. v. Steinle, das hauptsächlich Aufschlüsse über die Technik gibt, die Rethel bei dem – zuerst in Angriff genommenen – Fresko „Otto III. in der Gruft Karls des Gr.“ anwandte. Der Brief gelangt nachfolgend zum ersten Male hier zum Abdruck:

Machen den 27. Septbr. 1847.

Lieber Steinle!

Zunächst meinen besten Gruß und die Voraussetzung, daß diese Zeilen Sie und die werthen Ihrigen im erwünschten Wohlfsein antreffen möge – dann, das Bekenntniß daß eine materielle Zunftangelegenheit leider der directe Grund dieser Zeilen

sein muß, wobei ich jedoch voraussetze daß mein bisheriges Stillschweigen im lieben deutschen Hause nicht so sehr zu meinem Nachtheil ausgelegt ist worden – nach Geschriebenem darf man uns in keiner Weise wohl beurtheilen –. Darum zur Sache; im Verlauf meiner hiesigen Arbeit habe ich an einem Theile derselben welcher uns (ich und Klar) hinlänglich ausgetrocknet erschien versucht zu temperiren und zwar nach der bekannten Art mit Eigelb und Eßig, zweimal das leere Ei mit Eßig gefüllt zum Eigelb – die Wahrheit zu gestehen sagte mir die Weise schon unter der Hand nicht zu – mir

erschien die Brühe viel zu dünn und nur wo ich eine reine Farbe im Naturzustande mit derselben verdünnt auftrug erreichte ich was ich wollte – dagegen alles lafiren und dünn retuchiren mit gemischten Thönen floß unangenehm auf der Wand umher und wollte kaum trocken – ich ließ nun dieses Hülfsmittel, und zwar zu meinem Glück, denn nach Verlauf von etwa 4 Wochen fing meine Tempera an, den schönsten Schimmel zu ziehen – zuerst glaubten wir es sei Salpeter bis zuletzt mit Waßer und Schwamm an einer Stelle die Tempera heruntergewaschen der Schimmel verschwand, und bis jetzt (etwa 14 Tagen) auch nicht wieder gekommen ist welches nun wohl beweist daß diese Art wohl nicht die rechte sein wird – aber ohne Tempera geht es wohl nun einmal nicht und be-

sonders bei mir als einem Anfänger im Frescomalen, darum ist meine Bitte an Sie lieber Steinle mir aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrung, zu dem noch die beratenden Stimmen unserer übrigen Freunde und Colegen dort, das ihrige hinzuthun können, mir eine andere Art Tempera zu verathen und mir solche baldigst mitzutheilen, denn in 14 Tagen gedenke ich mit meiner Grabscene fertig zu sein, und habe alsdann, falls die Klugheit mir nicht räth das Retuchiren bis zum nächsten Jahr zu laßen, große Lust das Bild ganz zu vollenden. — Sie sehen aus diesem nun daß ich die Hände nicht in den Schoß gelegt habe, und hat mir dies scharfe Arbeiten außer meinen künstlerischen Resultaten auch den Vortheil gebracht daß ich damit ein starkes Heimweh nach Frankfurt betäuben konnte. Ich glaube mit meiner Arbeit, bei mäßigen Ansprüchen mich zufrieden erklären zu dürfen — auch fängt die Sache an den Hiesigen zu gefallen, wobei ich es wohl als ein Glück bezeichnen muß daß die Malerei gerade mit diesem Bilde begann indem es wohl eines der dankbarsten sein dürfte obgleich schwer, sehr schwer, fortwährend in dunklen Thönen zu arbeiten z. B. 2 Pfund



dunklegrüne Erde ist schon darauf gegangen 1 Pfund dunkle Teratiena etc dabei eine Maße von Détail — täglich 4—5 Paletten, und endlich der Lichteffect — dabei nichts weniger als günstiges Wetter — genug, mein Bild wird fertig — auch Scizze und Pause mußte ich hier noch machen; nur so konnte ich es aber auch hier aushalten — die wahrhaft schöne Umgegend abgerechnet ist hier wenig was künstlerisch anzuregen im Stande ist — dazu als Maler ganz allein zu stehen, ich, der ich in dieser Hinsicht so sehr verwöhnt wurde aus dem lieben seltenen Kunstkreise in Sachsenhaufe herausgerißen und hierher zwischen al den Färber und Nadelfabricanten geworfen und zwar für lange Zeit — ich habe hier erst recht meine Kunst lieben gelernt — es ist gut daß das Papier hier zu Ende geht, sonst würde ich eine Stimmung verrathen die nicht ganz zu meinem Barte paßt. Nun adieu lieber Steinle einen schönen Gruß an Ihre werthe Frau an Veith, Ballenberger, v. Stralendorf und die Uebrigen u. die Bitte um einen baldigen Brief.

Ganz der Ihrige

Alfr. Rethel.

Einen schönen Gruß auch von Klar.



(Fig. 59.) Alfred Rethel. Karikatur. Bleistiftzeichnung.